

T. nicht beachtet, den inhaltlichen Anstoß, die Bezeichnung Euander als *Tuscus*, erledigt er indirekt, indem er *Tuscus* kurzerhand mit römisch gleichsetzt (S. 187, A. 168; 108, A. 11).

Die Übersetzung selbst ist textnah und gut lesbar, aber nicht ganz fehlerfrei. So verkennt T. z. B. den Genitivus qualitatis in 1 praef. 82f. *qui nullum status non operis tui mortalem* „der du (...) keinem Sterblichen die Bemühung verweigerst“ (103). Richtig Lavarenne, 136: „aucun mortel que tu créas“. Auch die Übersetzung von *falsae pietatis imago* (c. Symm. 1, 154) mit „verkehrte Vorstellung von Frömmigkeit“ trifft den Sinn nicht. *Imago* meint hier „Trugbild“ wie *umbra* in c. Symm. 1, 195,

nämlich das Trugbild, das die verkehrte Frömmigkeit ist (Genitivus expegeticus).

Verwirrend ist die Behandlung der sog. Reminiszenzen im Text. Sie werden in willkürlicher Auswahl durch Anführungszeichen gleichsam als Zitate gekennzeichnet, was im Einzelfall zu Missverständnissen führen kann. Ist z. B. der Vers 1, 113 nun literarisches Zitat oder Wiedergabe des Volksglaubens?

Die Übersetzung des Gedichts, die Hauptleistung dieser Arbeit, kann man nur als verdienstvoll bezeichnen, aber man muß zugleich fragen: Welchen Wert hat eine Übersetzung, die nicht von einer gründlich reflektierten und erklärten Textbasis ausgeht?

Münster

Maria Becker

Mittelalter

Alain von Lille: Regeln der Theologie, Bd. 20, Freiburg-Basel-Wien: Verlag Herder 2009, 266 S., ISBN 978-3-451-28709-1

Mit der Reihe „Herders Bibliothek der Philosophie des Mittelalters“ hat der Herausgeberkreis die verdienstvolle Aufgabe in Angriff genommen, christliche, jüdische und islamische Autoren mit ihren zentralen Texten zu den Fragen der menschlichen Erkenntnis, der Entfaltung der Wissenschaften und der philosophischen und theologischen Weisheitslehren in Form mehrsprachiger Ausgaben zu präsentieren. Im vorliegenden Band wird mit den *Regeln der Theologie* des Alain von Lille (gest. 1202/03) ein theologische- und philosophiegeschichtlich äußerst spannender christlicher Autor bzw. Text vorgestellt.

Zur Annäherung an den aufgrund seines vielgestaltigen Wissens und Werkes als *doctor universalis* bezeichneten Alanus bieten die verantwortlich zeichnenden A. Niederberger und M. Pahlsmeier neben einleitenden Ausführungen (17-46) im Anhang eine Auswahlbibliographie (259-264), in der auch Werkausgaben antiker und mittelalterlicher Autoren ein breiter Raum eingeräumt ist, sowie ein Register biblischer, antiker und mittelalterlicher Personen (265f.). Insofern im Inhaltsverzeichnis die „Regeln“ (auf deutsch) einzeln aufgeführt sind, kann man sich ohne größere Mühe einen schnellen Gesamtüberblick verschaffen bzw. gezielt bestimmte Regeln aufsuchen.

In der Einleitung wird das 12. Jh. eingangs zu Recht als reger Prozess vorgestellt, „in dem Gedanken und vor allem Fragen entwickelt und artikuliert werden, die zur Suche nach

neuen Denkmöglichkeiten und zur Differenzierung von Wissensbereichen und Wissenschaften geführt haben“ (19). Damit wird eine zu einseitige Konzentration auf die sukzessive Rezeption des ganzen *Corpus Aristotelicum* als Erklärungsmodell der folgenden Entwicklung vermieden und der Blick für andere Aspekte geschärft, so dass kreative Ansätze dieser Übergangsphase – wie eben Alains *Regeln* – angemessen gewürdigt werden können.

Im nächsten Schritt werden umsichtig die wenigen sicheren biographischen Daten Alains angeführt und seine intellektuelle Biographie nachgezeichnet (19-23) – zu dieser wohlthuenden Umsicht gehört auch, dass die von F. Hudry vertretene Identifizierung von Alain von Lille mit Alain von Canterbury bzw. Tewkesbury als zu spekulativ zurückgewiesen wird (23).

Es folgt eine Kurzcharakteristik seiner Werke, formal unterschieden in Texte mit „literarischem Charakter“, praktisch-religiöse Texte sowie philosophisch und theologisch theoretische Texte (24), worunter die nach 1185 bzw. in die 1190er datierten *Regeln* fallen.

Zur näheren Beschreibung dieses Werkes werden kurz und bündig die Schriften aufgezählt, mit denen die *Regeln* in ihrer axiomatischen Form verwandt sind – hier hätten vermutlich dem mit der Materie weniger vertrauten Leser einige ergänzende Hinweise gut getan. Wichtiger scheint den Übersetzern die Einordnung des Werkes in die weitere geistesgeschichtliche Entwicklung, die unter Rückgriff auf L. Honnefelder als „zweiter Anfang der Metaphysik“ auf den Punkt gebracht wird (26. 39-42). Weiterhin werden einleitend Ausführungen zum Titel der Schrift

gegeben (26f.). Der berühmte Prolog des Werkes wird kritisch auf seine Umsetzung im Werk selbst hinterfragt. Deshalb wird sich gegen Deutungen der *Regeln* gewendet, die „schlicht von einer Axiomatik der Theologie“ sprechen (29). Als Fazit wird gezogen: „Insgesamt bekommt man daher den Eindruck, dass bei aller Begründung von Axiomen die Argumentation der *Regeln* selbst holistischer Natur ist und die Regeln dementsprechend ein Ganzes bilden, in dem sich die einzelnen Regeln wechselseitig erhellen – womit zu fragen ist, ob das axiomatische Modell, das der Prolog in den Mittelpunkt rückt, wirklich das Modell für eine verwissenschaftlichte Theologie oder Metaphysik ist, wie sie Alain vorschwebt“ (ebd.). Von hier aus ist es nur konsequent, wenn bezüglich des Aufbaus konstatiert wird, „dass es keine offensichtliche Struktur des Textes über die einzelnen Regeln und Hinweise in ihnen auf Sinnabschnitte hinaus gibt“ (30). Entsprechend wird der Text in drei Themenkomplexe untergliedert: a) metaphysische Fragestellungen, philosophische Gotteslehre (I-LXVII); b) Moralphilosophie/-theologie (LXVIII-CXV); c) Regeln der *Zwettler Summe* (CXVI-CXXXIV). Ergänzend wird der detailliertere Gliederungsvorschlag von F. Hudry – ablehnend – referiert. Es verwundert jedoch etwas, dass weder das im Hintergrund aufscheinende Schema der Schule Abaelards, d.h. die Untergliederung in *fides – caritas – sacramentum* (vgl. hierzu auch J. Jolivet, „Remarques sur les *Regulae Theologicae* d’Alain de Lille“, in: Alain de Lille, Gautier de Châtillon, Kaemart Géléé et leur temps, éd. par H. Roussel/ F. Suord, Lille 1980, 83-99, hier 93), noch die weitere im Text explizit greifbare Untergliederung mittels des – meiner Meinung nach weiterhin auf Abaelard und nicht Hugo von St. Victor zurückzuführenden – Ternars *potentia – sapientia – benignitas* (vgl. hierzu auch D. Poirel, „Alain de Lille, héritier de l’école de Saint-Victor?“, in: Alain de Lille, le docteur universel. Philosophie, théologie et littérature au XII^e siècle, éd. par L. Solère/ A. Vasiliu/ A. Galonnier, Turnhout 2005, 59-82, hier 63f.) Erwähnung findet.

Ähnlich verwundert, dass die weitere interessante und wichtige Probleme – wie „Die *Regeln* und die Praxis der Disputation im 12. Jahrhundert“ (32-34), „Naturphilosophie vs. Theologie“ (34-36), „Sprachgenese und Bedeutungsübertragung“ (36-38), „Negative oder positive Theologie“ (38f.) – diskutierende thematische Auseinandersetzung ohne jeglichen Verweis auf die das Werk nicht minder bestimmenden theologischen Themen – wie z. B. die Trinitäts- und Zweinaturenlehre, die Wunderthematik, die Rechtfertigungslehre,

die Hamartologie oder die Sakramentologie – auskommt. Es lässt sich nicht ganz der Eindruck verwehren, dass diese zugunsten der bereits erwähnten Einordnung in den „zweiten Anfang der Metaphysik“ hintenangestellt werden. Einige Hinweise hätten auch hier dem weniger kundigen Leser den Zugang erleichtert – auch wenn „im Rahmen einer Einleitung keine Gesamtstudie der *Regeln der Theologie* vorgelegt werden [kann]“ (34). Am Ende dieser einleitenden Bemerkungen stehen informative Hinweise zur Rezeptionsgeschichte, die eindrücklich die Bedeutung des Werks vor Augen führen (42-44).

Was den lateinischen Text betrifft, so wurde die kritische Edition Härings (Alanus de Insulis, *Regulae caelestis iuris*, ed. Nikolaus M. Häring, in: Archives d’Histoire Doctrinale et Littéraire du Moyen Âge 48 (1981) 97-226) bis auf wenige kenntlich gemachte Abweichungen übernommen. Dass bei der Übersetzung an einigen Stellen „einer freieren und interpretierenden Übersetzung der Vorzug vor wörtlicheren Optionen gegeben [worden ist]“ (45), kam der Lesbarkeit des deutschen Textes sehr zu Gute, ähnlich die Kursivierung ansonsten im Deutschen mehrdeutiger Worte oder die von Zitaten. Jedoch wirken manche Übersetzungen theologischer „Fachtermini“ etwas fremd (z. B. *innascibilitas/ innascibilis* als „Ungebärbbarkeit“/ „ungebärbbar“ statt „Ungeborenein“/ „ungeboren“; *filiatio* als „Abstammung des Sohnes“ statt „Sohnschaft“; *mundi constitutio* als „Erstellung der Welt“; *remissio peccati* als „Erlassen der Sünde“ statt „Sündenvergebung“). Das mag oftmals wenig Konsequenzen zeitigen, doch ist es z. B. theologisch unangemessen *gignens, genitus, procedens* als „Zeugender“, „Gezeugter“, „Hervorbringender“ anstatt als „zeugend“, „gezeugt“, „hervorgehend“ widerzugeben (Regel XXXII,5), da ansonsten die innertrinitarischen Werke falsch unterschieden werden. Ähnlich theologisch anstößig ist es, wenn *paenitere* bezogen auf Gott mit „Buße zu leisten“ (Regel XXI,2) übersetzt wird – Gott kann etwas gereuen, aber nur der Mensch kann Buße tun. Schade ist es auch, dass im Unterschied zu den bereits vorhandenen Übersetzungen der *Regeln* ins Französische (F. Hudry) bzw. Italienische (C. Chiurco) auf die Anfügung eines – auch bei Härings Edition leider fehlenden – ausführlichen Apparates verzichtet wurde, in dem Zitate und Anspielungen auf biblische, antike wie zeitgenössische Quellen bzw. Autoren kenntlich gemacht werden.

Nichtsdestotrotz ist es aufgrund des vorliegenden Bandes nun möglich, dass das bedeutende Werk des Alain von Lille auch im deutschen Sprachraum über die philosophischen wie theologischen Spezialisten hinaus

an den Universitäten oder von einer am Mittelalter interessierten Leserschaft verstärkt wahrgenommen und die Diskussion gewinnbringend vorangetrieben wird.

Tübingen

Ingo Klitzsch

Brigitte Kasten (Hrg.): Tätigkeitsfelder und Erfahrungshorizonte des ländlichen Menschen in der frühmittelalterlichen Grundherrschaft (bis ca. 1000). FS Dieter Hägermann (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte Nr. 184), München: Franz Steiner Verlag 2006, XVII+ 408 S.

Dieter Hägermann, der von 1976 bis 2004 als Mediävist an der Universität Bremen lehrte und 2006 in seinem 65. Lebensjahr verstarb, ist die von seiner Schülerin Brigitte Kasten herausgegebene Festschrift gewidmet. Sie befasst sich mit jenen Themenfeldern, denen Hägermanns Interesse über Jahrzehnte hinweg galt, wie man sowohl dem Verzeichnis seiner Schriften (341–350) als auch der Übersicht zu den von ihm betreuten Habilitationen und Dissertationen (350–351) entnehmen kann.

Die im Hintergrund dieses Sammelbandes stehende Tagung verfolgte das Ziel, aus der Sicht von Menschen im Frühmittelalter deren Verortung im Raum, ihr ökonomisches und religiöses Verhalten und die ihnen damals verfügbare Technik wissenschaftlich zu reflektieren. So ordnen sich die von namhaften KollegInnen des Jubilars verfassten Einzelbeiträge in die aktuell großen Frageperspektiven der Frühmittelalter-Forschung ein und werden vier thematischen Sektionen zugeordnet.

Die erste Sektion ist überschrieben mit „Der verortete Mensch“ und umfasst folgende Beiträge: Wolfgang Haubrichs, Verortung in Namen. Deskriptive Namengebung, Königsgut und das Interessenspektrum des agrarischen Menschen des frühen Mittelalters; Jean-Pierre Devroey, Peasant Mobility and Settlement. The Case of the Large Ecclesiastical Carolingian Manors; Brigitte Englisch, Verortung im Wissen um den Raum. Die Darstellung des geographischen Wissens in den früh- und hochmittelalterlichen Weltkarten (8.-11. Jh.).

Die zweite Sektion unter dem Titel „Der tätige Mensch im säkularen Lebensbereich“ vereinigt diese Aufsätze: Werner Rösener, Vom Sklaven zum Bauern. Zur Stellung der Hörigen in der frühmittelalterlichen Grundherrschaft; Michel Parisse, Esclavage, servitude, servage d'après les chartes du Xe siècle; Yitzhak Hen, Food and Drink in Merovingian

Gaul; Hans-Werner Goetz, Die „private“ Grundherrschaft des frühen Mittelalters im Spiegel der St. Galler Traditionsurkunden; Brigitte Kasten, Agrarische Innovationen durch Prekarion?; Gesine Jordan, Wer war der Tradent? Methodische Überlegungen zur sozialgeschichtlichen Untersuchung von Privaturkunden des Frühen Mittelalters, besonders der St. Galler Urkunden; Jan Ulrich Büttner – Sören Kaschke, Grundherrlicher Fernbesitz und Reichsteilungen am Beispiel des Klosters Prüm.

Unter der dritten Überschrift „Der tätige Mensch im religiösen Bereich“ finden sich diese Beiträge: Cordula Nolte, *Devotio christiana* im ländlichen Gallien des 6. Jahrhunderts – die Perspektive des Gregor von Tours; Heinrich Schmidt, Heidnisch-christliche Akkulturation im frühmittelalterlichen Sachsen und Friesland.

Schließlich folgen in der vierten Sektion „Der Mensch und sein Werkzeug“ folgende Studien: Karl-Heinz Ludwig, Bergbau, Metall und Münzgeld im Frühmittelalter; Konrad Elmshäuser, Schiffe und Schiffstransporte in der frühmittelalterlichen Grundherrschaft; Udo Recker – Michael Schefzik, Wirtschaftsarchäologie. Gegenstand – Methode – Forschungsstand; Andreas Hedwig, Zum Stand des Handwerks im frühmittelalterlichen Hessen. Archäologische Grabungsergebnisse zur ‚Frankisierungsphase‘ aus technik- und wirtschaftshistorischer Sicht; Ulrich Weidinger, ... nur wenn es dem Schiffer gefällt – Die Behandlung des Interessenkonflikts zwischen Verfrachtern und Befrachtern in den ältesten Seerechten.

In einer mit „Schluss“ überschriebenen und etwas „angehängt“ wirkenden Sektion findet sich lediglich die Darlegung von Matthias Sprenger, War man vor tausend Jahren im Volk verortet?

Die Mehrzahl der Einzelstudien thematisiert den Ablöseprozess der spätantiken Gutsherrschaft durch die frühmittelalterliche Grundherrschaft in den unterschiedlichen Facetten. Dieses inhaltliche Zentrum des Tagungsbandes findet durch technik- und wirtschaftshistorische Beiträge eine substantielle Ergänzung. Darüber hinaus wird die Leitfrage exemplarisch aufgegriffen, inwieweit sich religiöse Bindung unter anderem auf die Ausprägung der frühmittelalterlichen Grundherrschaft auszuwirken vermochte. Da im Westen während des Frühmittelalters mehr als 90 Prozent der Menschen auf dem Lande lebten, betreffen sämtliche im Tagungsband verfolgten Themenlinien die Lebenswelt fast aller damals lebenden Menschen.

Ausdrücklich sei herausgestellt, dass der vorgelegte Band auch für die Forschungs-